

Die Stellung des Laien in den Kirchen der Ökumene

VON KLAUS VON BISMARCK

A.

Der Auftrag des Laienreferats und Laienausschusses beim Ökumenischen Rat der Kirchen war und ist es, durch Information, Studienarbeit und tätige Hilfe die Bedeutung der Laien als Glieder der Kirche in der Welt bewußter zu machen. Dabei ging es im Laufe der Jahre immer mehr um die Aufgabe der gesamten Kirche in der Welt und immer weniger um einen besonderen „Stand“ der Laien. Das Wort „Laie“ ist ohne Zweifel problematisch, jedoch auch nicht völlig zu vermeiden, also z. B. durch die Gegenüberstellung von Gemeindemitgliedern zu den hauptamtlichen kirchlichen Amtsträgern zu ersetzen. In der Folge werden deshalb zur Skizzierung der unterschiedlichen Funktionen verschiedene Formulierungen gebraucht, wo das Wort „Laie“ das Gemeindeglied nur sehr unbefriedigend ausdrückt.

Im einzelnen ist aber natürlich das Laienreferat seit 1954 zunächst für die Untersuchung und Klärung dessen eingetreten, was die Aufgabe der Laien im gesamten kirchlichen Leben bedeutet. Es hat durch seine Beiträge vielen Männern und Frauen geholfen, stärker am Leben und an der Verkündigung der Kirche teilzunehmen, und die Kirchen ermutigt, Strukturen und Formen des kirchlichen Dienstes zu entwickeln, die dies ermöglichen. Es hat laufend zu Studienarbeiten angeregt, damit die Laien die Welt im Wandel, in der sie leben, besser verstehen lernen, sich mit ihr auseinandersetzen und erkennen, wo sie im täglichen Leben und Arbeiten als Christen gebraucht werden.

Durch all dies haben das Laienreferat und der Laienausschuß die Kirchen, die nationalen kirchlichen Körperschaften, die Laienorganisationen und -zentren angeregt, die Arbeit für die Zurüstung der Laien zu Gottesdienst, Zeugnis und Dienst in der Welt zu erneuern und zu fördern.

Im Hinblick auf die Vollversammlung in Uppsala 1968 sind vom Laienausschuß des Ökumenischen Rates eine Reihe von Studien empfohlen worden, deren Themenstellung sich aus den Empfehlungen des Laienkomitees ergeben hat.

Diese Studienprojekte machen deutlich, wo sich zur Zeit bei Bündelung der Erfahrungen aus aller Welt das Interesse verdichtet:

Das Referat plant z. B. ein Studienprogramm über die theologische Interpretation des sich wandelnden Verständnisses der Arbeit und ihrer ethischen Bedeutung. Dabei soll in erster Linie auf die Veränderung im Wesen und in der

Bedeutung der Arbeit, zu denen es im Zuge der Automation in den hochindustrialisierten Ländern gekommen ist, eingegangen werden. In Europa, Nordamerika und möglichst auch in Rußland und Japan sollen Arbeitsgruppen eingesetzt werden bzw. sind schon am Werk. Aufgrund dieser Arbeiten soll zu einem späteren Zeitpunkt eine Weltkonferenz einberufen werden, auf der neue theologische Aussagen über die Arbeit formuliert und die Erfahrungen der Industrienationen für die Entwicklungsländer nutzbar gemacht werden, damit sie ihnen beim Prozeß der Industrialisierung helfen können. Das Thema „Verständnis der Arbeit“ erscheint, von Mitteleuropa her beurteilt, vielleicht nicht sonderlich aktuell. Aber die Beurteilung im Weltraum führte zu einem anderen Schluß.

Das Referat wirkt laufend an Beratungen über die Aufgaben und Verantwortung von Instituten für die theologische Zurüstung bei der Laienausbildung mit. Zur Zeit z. B. sind zwei solcher Tagungen geplant, eine in Indien, eine in den USA.

Die Weltkonferenz für „Kirche und Gesellschaft“, die im Juli 1966 in Genf stattfand, hat die Bedeutung, die heute Fragen der internationalen wirtschaftlichen Gerechtigkeit und Entwicklungshilfe zukommt, besonders herausgestellt. Das Referat plant deshalb unter anderem eine Studie über die Erziehung zur richtigen Einstellung den Entwicklungsländern bzw. =aufgaben gegenüber.

B.

Nach dieser kurzen Skizze des Auftrages und der Aufgaben von Laienreferat und Laienausschuß ist es verständlich, daß sich der Ausschuß auch im besonderen für die Frage interessiert hat, wie es um die Nominierung von Laien für Uppsala steht, zumal dort Themen wie „Die Rolle der Kirchen in der sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung“, „Gottesdienst in einem säkularen Zeitalter“, „Auf einen neuen Lebensstil zu“ behandelt werden.

Was über die Nominierungen für Uppsala vor der letzten Tagung des Zentralausschusses in Heraklion (August 1967) im Laienausschuß von den Mitgliedern berichtet wurde, forderte zu einer kritischen Beurteilung heraus, die ich seinerzeit dem Zentralausschuß vorgetragen habe.

Drei Dinge waren herauszustellen:

1. Für einige Kirchen stehen weniger Plätze für Laien zur Verfügung als bei früheren Vollversammlungen. Das liegt offenbar auch daran, daß immer mehr Kirchenführer bei den wichtigen Konferenzen der Ökumene selber dabei sein wollen. Ob die Zahl der für Uppsala nominierten Laien insgesamt abnehmen wird, ließ sich seinerzeit noch nicht überblicken.

2. Es wird angesichts einer zunehmenden Intensität des säkularen Lebens für Laien in verantwortlicher säkularer Funktion immer schwerer, sich an der Folge

von Sitzungen in den verschiedenen vorbereitenden Ausschüssen der Ökumene, sodann der Vollversammlung bzw. des Zentralausschusses zu beteiligen.

3. Auf der anderen Seite ist es angesichts der wachsenden Bedeutung der Ökumene gewiß ein berechtigtes Argument, daß diejenigen, die die Einsichten und Beschlüsse der Ökumene später in den Kirchen und Gemeinden verwirklichen sollen, auch bereits in den Synoden und Prebsbyterien Sitz und Stimme haben sollten. Auf diese Weise wird die Frage der Laienrepräsentanz noch problematischer. Denn mit dieser Forderung wird es noch schwieriger, Laien für die Mitarbeit in den ökumenischen Gremien zu gewinnen, die in ihrer säkularen Funktion bereits voll engagiert sind. Und dabei handelt es sich eben heute in der Ökumene immer mehr um Themen, die von Laien und Kirchenführern gemeinsam verhandelt werden müßten.

Nun, die Nominierungen der Kirchen für Uppsala liegen fest. Dort, wo sie, was die Beteiligung von Laien angeht, sehr unbefriedigend sind, wird sich jetzt nicht mehr viel ändern lassen. Die Frage nach der Anzahl und der richtigen Auslese der Laien in den kirchenleitenden Gremien ist vom Laienausschuß auch gewiß niemals überschätzt worden. Denn es gibt in den Kirchen der Ökumene unter den Laien nur noch wenig antiklerikale Affekte (und umgekehrt?).

Die Arbeit des Komitees hat seine Mitglieder vielmehr in der Auffassung bestärkt, daß sie nicht für die Sache der Laien, für eine „Mitbestimmung“ wie eine Laiengewerkschaft für ihre Mitglieder streiten sollten. Es war und ist vielmehr immer selbstverständlicher geworden, stetig wie ein Team zu denken und zu arbeiten, eine Mannschaft von Laien und kirchlichen Amtsträgern, die aufeinander angewiesen sind. Auf diese Weise wird im Vollzug deutlich, daß Laien als Experten für bestimmte Sachgebiete wirken, so wie Theologen als Experten für ihren Bereich. Beide Gruppen haben jedenfalls in vielen Kirchen besser gelernt, wie sie einander brauchen. Aber zu diesem Dienst aneinander bei den Beratungen bedarf es nicht nur des einen oder anderen „Schaufensterlaien“. Es genügt nicht, wenn einige Pensionäre, Hausfrauen und im kirchlichen Dienst stehende Fachleute in den kirchlichen Gremien mitwirken, vielmehr bedarf es einer möglichst vitalen, bunten Mischung von Männern, Frauen, Jugend. Bisher sind es nur einige bestimmte Berufsgruppen, wie z. B. Professoren, die allein schon aus zeitlichen Gründen die Möglichkeit haben, an ökumenischen Tagungen in Genf und sonstwo teilzunehmen.

Wenn es denn so ist und sich in der Richtung weiterentwickelt, daß immer mehr Beispiele von erfreulicher teamartiger, informeller Zusammenarbeit von Laien und Theologen aus allen Kirchen und Teilen der Welt berichtet werden, so wäre es verhängnisvoll, wenn man nicht auch für die formale Repräsentation neue Wege fände.

C.

Die Mitglieder des Laienausschusses haben kürzlich einige Fragen beantwortet, die Aufschluß geben sollen über einen etwaigen Wandel in der Stellung des Laien in den Kirchen der Ökumene. Die Summe der Antworten ergibt folgendes Bild:

Hat sich überhaupt im Zeitraum von Neu-Delhi bis Uppsala an der Stellung des Laien im Bereich der zur Ökumene gehörenden Kirchen irgendetwas gewandelt?

Verfassungsmäßig hat sich an der Stellung des Laien wenig oder nichts verändert. Dennoch zeigt sich bei einer ökumenischen Zusammenschau, daß es in vielen einzelnen Gemeinden einen Trend gibt, nach dem sich die Laien sowohl innerhalb des Gottesdienstes (z. B. bei Versuchen für Gottesdienste in neuer Gestalt) wie in der theologischen Debatte (z. B. um die moderne Theologie) sowie auch in der auf Aufgaben der Gesellschaft gerichteten Aktivität der Kirche (z. B. Entwicklungshilfe oder „Weltinnenpolitik“) stärker beteiligen. Die noch selbstbewußt ihre Laienschäflein (Frauenhilfe und Jugendgruppe) patriarchalisch regierenden Gemeindepfarrer werden seltener. Es ist allerdings gerade auch von den Laien her gesehen keineswegs unproblematisch, daß manche Pfarrer heute in der Beantwortung der Frage unsicher geworden sind, wie sie ihr Amt wahrnehmen sollen. Ein Drang und manchmal auch ein Druck im Sinne einer stärkeren Demokratisierung der Gemeinden, d. h. einer aktiven Beteiligung und Mitwirkung kompetenter Gemeindeglieder, ist gewiß in vielen Kirchen und Gemeinden spürbar. Die Frage, wie man Autorität versteht, nämlich funktionell oder hierarchisch, stellt sich neu und scheidet die Geister. Aber zur Zeit überwiegen wohl noch die Gemeinden, in denen sich wenig verändert hat. Es muß deutlich ausgesprochen werden, daß es oft gerade Gemeindeglieder (z. B. in den Kirchenvorständen!) sind, die die Aufgabe der Kirche in der Welt nicht verstanden haben und deshalb mit Pathos dafür eintreten, daß alles so introvertiert bleibt, wie es immer war.

Doch ist ein Vordringen der Laien zweifellos in vielen Kirchen festzustellen. In einzelnen Fällen (z. B. in der schwedischen Staatskirche) hat es auch gesetzliche Veränderungen gegeben, die das Gewicht des Klerus in den offiziellen Körperschaften reduzierten. Die Anzahl der Laien in den gewählten Synoden ist auch hier und dort gestiegen. Speziell in den USA gibt es unter den Laien eine wachsende Unzufriedenheit mit der traditionellen Gemeindegemeinschaft.

Die Laienorganisationen der Methodisten-Kirche haben deshalb auf einem Kongreß im Dezember 1967 vorgeschlagen, die gesamte Gemeindegemeinschaft neu zu organisieren.

Gibt es andere Beispiele oder Anzeichen eines neuen oder sich verändernden Verhältnisses zwischen Laien, akademisch gebildeten Theologen und ordinierten Pfarrern?

Diese Frage ist schwerlich verallgemeinernd zu beantworten. Es gibt sicher kein die ganze Ökumene bewegendes Gespräch, das Gemeindeglieder und kirchliche Amtsträger bewegte und vereinigte. In Deutschland haben wie erwähnt die Thesen der sog. modernen Theologie (von Käsemann bis Sölle) einerseits und die Gegenthesen der Bekenntnisbewegung andererseits Laien und Theologen gleichermaßen ergriffen. Es haben sich auch engagierte Gruppen gebildet, in denen das Für und Wider leidenschaftlich diskutiert wird. Sicher hat überall in der Ökumene die Konfrontation der Theologie mit den naturwissenschaftlichen Erkenntnissen dazu geführt, daß sich immer mehr Laien an der theologischen Debatte über die Aussagen des Neuen Testaments beteiligen.

Es wäre auch ganz abwegig, verallgemeinernd zu behaupten, ordinierte Pfarrer hemmten oft die Aktivität der Laien oder umgekehrt, immer mehr Pfarrer nähmen freudig die Impulse der Laien auf. Kennzeichnend ist vielmehr weithin eine Unsicherheit, die sich ebenso im bereitwilligen Aufnehmen von Laienvorschlägen wie in einer vorsichtigen Bremswirkung des Klerus manifestiert.

Worin ist diese Unsicherheit begründet? Nicht nur im zeitgeschichtlichen Wandel (einerseits Trend zur Demokratisierung der Gemeinde mit allen Vorteilen und Nachteilen einer solchen Zielvorstellung; andererseits Verteidigung der „Ämter“), sondern auch darin, daß die unbestrittenen theologischen Aussagen über die Funktion der Laien (die Vielartigkeit der Funktionen im Volk Gottes) sich offenbar nur langsam durchsetzen.

Den gegebenen Verfassungen nach wäre es zweifellos möglich, jüngere und lebendigere Kräfte auch in die Presbyterien und Synoden hereinzubekommen. Das scheidet aber dort, wo Ortspfarrer, Superintendenten und Kirchenleitungen an solchen Bluttransfusionen brennend interessiert wären, immer wieder daran, daß diese Laienkräfte aufgrund ihrer säkularen Verpflichtungen einfach keine Zeit haben, außerhalb ihres Berufes mit großem Engagement in kirchlichen Gremien mitzuarbeiten. Diese Probleme sind in allen Kirchen des ÖRK erstaunlich gleich. Natürlich ist hier die ökumenische Vielfalt zu bedenken, nach der beispielsweise die Methodisten oder Presbyterianer eine ganz andere Verfassung haben als die Lutheraner oder Anglikaner. Daraus folgt, daß das Laienelement natürlich in den presbyterianisch-synodal verfaßten Kirchen von vornherein viel stärker verankert ist.

Wird die ökumenische Bewegung zwischen den Kirchen besonders forciert von Laien vorangetrieben? Engagiert sich der Laie also ökumenisch stärker als die Kirchenführer und die ordinierten Pfarrer?

Es ist kein Zweifel, daß es in den Kirchen des ÖRK heute gerade die Laien sind, die auf eine Revision des Verhältnisses zur römisch-katholischen Kirche drängen. In dieser Sache sind die Laien fraglos stärker engagiert als viele ordinierte Pfarrer. Sie sind vor allem interessiert an der Frage der Mischehe und der

Schuleroziehung der Kinder. Für den übrigen ökumenischen Bereich gilt es aber nicht, daß es vornehmlich Laien wären, die sich für mehr christliche Einheit oder Zusammenarbeit der Kirchen einsetzen. Oft ist eher das Gegenteil festzustellen, nämlich, daß es einzelne Pfarrer sind, die die ökumenische Entwicklung vorantreiben.

In welchem säkularen Bereich engagieren sich die Laien besonders? Es ist kein Zweifel, daß heute nicht nur in der Bundesrepublik die säkularen Aufgaben einer weltweiten Friedenspolitik und der Entwicklungshilfe die Laienchristen in besonderer Weise engagieren. Überall in der Welt wird nicht nur unter jungen Christen erregt die Frage nach einer theologischen Relevanz der Revolution gestellt. In Deutschland wurde das Verständnis für die Fragen des Friedens und der Entwicklungshilfe vor allem durch die Kirchentage geweckt und gefördert.

Neben diesen „großen Menschheitsfragen“, die alle nachdenklichen Christen in allen Kirchen bewegen, ist es vor allem die Frage um eine zeitgemäße Verkündigung des Evangeliums, die besonders unter jungen Menschen lebhaft diskutiert wird.

D.

Erfahrungen im Kontakt mit den katholischen Laienbewegungen und nicht zuletzt Erfahrungen beim katholischen Laienkongreß in Rom im Oktober 1967:

Es kann festgestellt werden, daß es seit Beginn des Konzils viel mehr Kontakte und gemeinsame Gespräche um die Stellung des Laien gibt und daß diese Gespräche das gegenseitige Denken und Handeln deutlich beeinflußt und befruchtet haben. Das betrifft nicht nur die offiziellen Repräsentationen an der Spitze der ökumenischen Bewegung bzw. der katholischen Laienorganisationen, sondern auch die Breite des Kirchenvolks, also die Laien in den Mitgliedskirchen des Ökumenischen Rates und der römisch-katholischen Kirche.

Natürlich befinden sich die römisch-katholischen Laien in ihrer Kirche in einem besonderen Stande der Entwicklung. Hier hat erst das Konzil eine entscheidende Wandlung eingeleitet. Aber nun gärt es überall in der Welt im katholischen Kirchenvolk. Aus verständlichen Gründen ist unter den Laien — und auch unter dem sog. Klerus minor — ein Affekt gegen ein autoritäres Amtsverständnis und andererseits eine gewisse Nervosität unter dem Klerus viel häufiger anzutreffen. Aber trotz der Tatsache, daß die katholischen Laien noch offiziell meist als Repräsentanten von Organisationen auftreten, die nach den Prinzipien einer ständischen Gliederung in der Vergangenheit entstanden sind, so gibt es heute doch einen erstaunlichen Zusammenklang des Fragens, Denkens und Handelns, wenn es in der Weite der Ökumene wie in einzelnen Gemeinden zum Gedankenaustausch zwischen den römisch-katholischen Laien und denen aus Kirchen der Ökumene kommt. Die Tatsache, daß die hierarchische Struktur der katholischen

Kirche dem Klerus ein tatsächliches Übergewicht gibt, wirkt sich jetzt nach dem Konzil in einer angestauten Aktivität und Lebendigkeit der katholischen Laien aus.

Wenn die Bischofssynode und der Laienkongreß in Rom im Oktober 1967 ohne viel Verbindung nebeneinander abliefen, so macht dies Beispiel deutlich, daß die Laienaktivität in der römisch-katholischen Kirche noch ein wenig auf einem Sondergleis läuft bzw. sich auswirkt. Die an die Bischofssynode gerichtete Entschließung des Laienkongresses zur Mischehe war nicht nur inhaltlich bemerkenswert. Das Memorandum bat die Bischöfe, „Eheschließungen der großen protestantischen Kirchen als gültig anzuerkennen; die Verweigerung der Anerkennung sei ein grundsätzlicher Verstoß gegen die Liebe und den Frieden zwischen den christlichen Gemeinschaften. Die Verantwortung für die christliche Erziehung der Kinder obliege auch in einer Mischehe zu gleichen Teilen beiden Eltern“.

Es war befreiend und schuf eine ökumenische Solidarität, daß es heute bei der Debatte in der römisch-katholischen Kirche auch nicht mehr in erster Linie um die Zuordnung von Klerus und Laien geht. Im Mittelpunkt des Laieninteresses stehen vielmehr die drängenden Fragen der Welt, wie sozialer Weltfrieden usw. Aus dem Ringen um eine Antwort auf diese Frage entsteht von selbst eine neue Zuordnung von Klerus und Laien.

Welche Themen stehen bei den römisch-katholischen Laien besonders im Mittelpunkt? Das Thema „Geburtenkontrolle“ spielt aus erklärlichen Gründen wegen der früher für alle katholischen Gläubigen verbindlichen Weisungen eine andere und stärkere Rolle. Aber die übrigen Themen wie

Frieden und Weltgemeinschaft
Entwicklungsländer
Spannung unter den Generationen
oder

Geistige Situation der Menschen unserer Zeit werden heute von römisch-katholischen Laien und denen der Kirchen der Ökumene in einer erstaunlich gleichen Weise angegangen und behandelt.

Die oft etwas theoretischen Diskussionen über das sog. Laienapostolat treten zurück. Es geht gemeinsam vielmehr darum, die Nöte der Welt miteinander ernst zu nehmen und herauszufinden — gemeinsam, d. h. auch zusammen mit den Nicht-Christen —, wie man diese Probleme bewältigt. Die Aufgabenstellungen für die Christenheit heute, von katholischen Laien formuliert und vertreten, ergaben also in Rom eine solche Solidarität, daß sich die 90 Beobachter der 21 nicht-römisch-katholischen, christlichen Kirchen bei diesem Kongreß als Laien und Theologen ganz selbstverständlich zur Mitarbeit einbezogen fühlten.

Die Früchte des Konzils für die Stellung des Laien waren auch ganz deutlich zu erkennen an der liturgischen Ordnung des Kongresses. An jedem Tag sprachen Laien in ihrer Landessprache die Gebete und lasen die biblischen Texte.

Das theologisch grundlegende Referat von Pater Congar, in dem dargelegt wurde, wie Gott in einer sich ständig wandelnden Geschichte durch Menschen, durch sein Volk, wirkt, enthielt in seiner Auslegung von „Welt“ und christlichem Zeugnis in dieser Welt fast nichts, was der Laienauswurf des Ökumenischen Rates nicht hätte geschlossen übernehmen können.

E.

Angesichts des hier dargelegten Situationsberichtes stellt sich die Frage, wie sollte die Entwicklung weitergehen, was ist ratsam, was ist möglich? Meiner Ansicht nach lassen sich folgende Konsequenzen ziehen:

1. Das Bewußtsein, daß Laien und Theologen eine Mannschaft im gleichen Boot sind, ist zweifellos überall stärker geworden. Die Kirchen müssen sich im Zuge einer fortschreitenden Säkularisierung nicht nur in neuer Weise den Fragen der Welt stellen, sondern auch neu auf den eigentlichen Auftrag der christlichen Kirchen in dieser Welt besinnen (z. B. im Sinne von mehr Präsenz und weniger Repräsentation).

Dazu bedarf es ebenso des theologischen Nachdenkens wie des Engagements in der Welt. (Man kann die Formulierung auch getrost umdrehen: des geistlichen Engagements und weltlichen Nachdenkens!) Die fordernden Aufgaben sind es in jedem Falle, die Laien und Theologen in neuer Weise zusammenführen.

Dabei wächst auch die Einsicht in die einander ergänzenden Funktionen von der theologischen Wissenschaft und der anderer Fakultäten in den ganz unterschiedlichen Kirchen der Ökumene. Dieser guten Entwicklung, der das Laienreferat der Ökumene vor allem durch theologische Einsichten viele Dienste geleistet hat, sollte man getrost seinen Lauf lassen.

2. Aber die theologischen Einsichten über das Volk Gottes und die unterschiedlichen Ämter unter seinen Gliedern sind noch zu wenig verbreitet. Im Bereich der Theologenausbildung wie auch in dem der theologischen Zurüstung der Laien müssen diese Erkenntnisse viel mehr einbezogen werden.

Innerhalb der Kirchen der Ökumene ist gewiß das Verständnis von den ordinierten Ämtern verschieden. Aber die Erfahrung besagt, daß dies die Einsichten über die Zueinanderordnung von Laien und Theologen wenig hindert. Ohne eine klare Ordnung der Ämter zueinander geht es in keinem Falle in einer von Menschen verwalteten Organisation, auch wenn unterschiedlich gewachsene Ordnungen in der Ökumene nebeneinander existieren. Die Vielartigkeit dieser Ordnungen kann sich als Reichtum erweisen, wenn sich überall die theologische Erkennt-

nis von den unterschiedlichen, auf Ergänzung angelegten Funktionen im Volk Gottes ausweitet.

3. Angesichts der heutigen Aufgaben der Kirchen ist es entscheidend wichtig, daß neue Wege gefunden werden, qualifizierte, mitten im säkularen Berufsleben stehende Laien nicht nur als Experten für bestimmte Sachbereiche, sondern als Partner im theologischen Gespräch, an den kirchlichen Entscheidungen und Verlautbarungen zu beteiligen.

Die christliche Kirche kann als Volk Gottes heute auf den Rat und die Mithilfe von Laien auf vielen Gebieten nicht mehr verzichten. Um diese wichtigen Fachleute mit einzubeziehen, muß ein flexibleres Beratungs- und Tagungssystem als das jetzige ausgeklügelt werden. Das heißt, es sollte neben der Gemeindevertretung durch Laien in den Kirchenvorständen und Synoden hervorragenden Fachleuten viel mehr Möglichkeiten gegeben werden, die Stellungnahmen und Entscheidungen zu beeinflussen.

4. Was aber haben die Laien selbst viel mehr zu beherzigen? Sie haben in einigen Kirchen, in einigen Gremien, bereits so viel Einfluß gewonnen, daß es hier an theologischer Partnerschaft fehlt. Es ist Mode geworden, einzelne Laien als Repräsentanten der Kirche herauszustellen.

Wenn die Laien ihrem ausgeweiteten Dienst für die Kirche und im Namen der Kirche gerecht werden wollen, so erfordert das Opfer an Zeit und Kraft.

Es erfordert Klarsicht darüber, wie stark viele Gemeinden und kirchliche Institutionen nach wie vor von dem hauptamtlichen und geistlichen Dienst der Pfarrer und Kirchenführer getragen werden. Nur aus der Haltung einer die Partnerschaft der Theologen und ordinierten Pfarrer annehmenden Achtung kann durch den Einsatz der Laien eine sich neu formierende Mannschaft entstehen.

5. Diese skizzenhafte Darstellung der Stellung der Laien in der Ökumene ergibt kein völlig klares Bild. Aber hinter dieser Skizze wird der Vollzug einer Entwicklung wahrnehmbar, in die wir selbst einbezogen sind. Diese Entwicklung wird mit unserer Generation gewiß nicht zu Ende gebracht sein. Schon jetzt tritt klar hervor, wie sehr diese Gegenüberstellung von einem geistlichen Stand und einem Laienstand an vergangenen Leitbildern orientiert ist. Wie überall in unserer Gesellschaft tritt an die Stelle des Ordnungsdenkens mit seinen feststehenden Größen ein viel dynamischeres Lebensbewußtsein. Die Geschichts-, d. h. die Umwelt- und Gemeinschaftsbezogenheit des Menschen und Christen kommen ebenso wie das charismatische Element wieder stärker in den Blick, und damit Urelemente der christlichen Gemeinde.

Christus selbst ordnet die Funktionen in seiner Gemeinde einander zu, und das geschieht immer wieder neu.

Allein die Unmöglichkeit, das Evangelium heute nur durch Predigt oder aktive Präsenz in der Welt verständlich zu machen und zu verwirklichen, läßt in säku-

larer Umwelt Geistliche und Laien neu aufeinander angewiesen sein, treibt sie aufeinander zu.

Solche Entwicklung vollzieht sich in Stufen. Wir befinden uns am Ende der ersten Stufe.

Die Väter der Ökumene haben uns den Blick dafür geöffnet, durch den ökumenischen Vergleich die Vielartigkeit der Ämter in allen Kirchen, und damit die für jeden einzelnen traditionelle Ordnung, besser zu verstehen. Die Laien rücken im Vollzug dieser Erkenntnis langsam in eine andere Stellung. Es geht immer weniger um die Eroberung und Verteidigung von Positionen, sondern um eine stärkere Aufgaben- und Sachbezogenheit.

Aus ihr ergibt sich die Zueinanderordnung verschiedener Ausbildungswege und Prägungen wie von selbst. Mit Zunahme dieser konkreten Aufgabenstellungen, für deren Klärung die Ökumene mit ihrem Weltrahmen eine einzigartige Möglichkeit bietet, nimmt aber auch die Erkenntnis zu, daß die lebendige — also nicht nur die verfaßte! — Gemeinde als geistliche Zelle unentbehrlich ist.

Christ sein kann nicht einer allein. Im Vollzug gelebter geistlicher Gemeinschaft geschieht ununterbrochen neu rechte Zueinanderordnung der unterschiedlichen Funktionen. Immer notwendiger wird die gegenseitige Stärkung der Kirchen in diesen zwei Bereichen: der Sachbezogenheit auf bestimmte Aufgaben, die die Gesellschaft den Christen stellt — und dem konkreten geistlichen Lebensvollzug in der Gemeinschaft, in der man steht.

Die ökumenische Bewegung wird gerade durch Impulse der Laien, der Jugend, in der nächsten Stufe darauf aus sein müssen, die Konkretisierung solcher gegenseitigen Stärkung etwas von dem geschriebenen, gedruckten Wort auf Besuche und gegenseitige Teilnahme am Leben der anderen zu verlagern.

Neue Akzente ökumenischer Sozialethik in Anknüpfung an die Weltkonferenz für Kirche und Gesellschaft

VON J. M. LOCHMAN

Von „neuen Akzenten ökumenischer Sozialethik“ in Anschluß an die Genfer Weltkonferenz zu reden, mag zunächst als übertrieben erscheinen. Diese Versammlung war doch keine theologische Versammlung, und zwar nicht nur im Blick auf die Teilnehmer (große Mehrheit von Laien), sondern auch in bezug auf ihr Programm und ihre Zielsetzung. Auf den ersten Blick erschien die Theo-